

Die Reihe *Germanistische Schlaglichter* erscheint unregelmäßig und ist eine Gemeinschaftsproduktion der Institute für deutsche Sprache an den Universitäten Göteborg und Uppsala, Schweden. Sie ist ins Leben gerufen worden, um gerade solchen Arbeiten eine Möglichkeit der Veröffentlichung zu bieten, die zu umfangreich sind, um in einer herkömmlichen Zeitschrift abgedruckt zu werden, aber gleichzeitig nicht umfangreich genug, um als eigene Monographie veröffentlicht zu werden, also Arbeiten mit einem Umfang von etwa 40 bis 100 Seiten. Die Reihe steht allen Beiträgern aus dem Bereich der Germanistik aus dem In- und Ausland offen. Dabei wird Germanistik als sowohl die sprachwissenschaftliche Seite umfassend aufgefaßt, als auch die literaturwissenschaftliche und die didaktische. Wie der Name der Reihe aussagt, wird mit jedem Heft ein Schlaglicht auf ein gewisses, ausgewähltes Thema geworfen.

Da die Reihe auf einem Low-Budget-Konzept basiert, kann kein Honorar ausbezahlt werden, wohl erhält jeder Beiträger 30 Freiemplare, die er auf eigene Kosten gezielt an interessierte Fachkollegen verschicken sollte, um auf diese Weise in sonstigen Medien zu Diskussion und Kritik anzuregen.

Das Low-Budget-Konzept setzt weiter voraus, daß die eingesandten Beiträge genaustens die in einem von der Redaktion anzufordenden Merkblatt angegebenen Formalia einhalten. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Manuskripte ohne Begründung nicht zu berücksichtigen.

Bestellungen von Einzelexemplaren (SEK 100:-) sowie Dauerauftragsbestellungen (zu einem Stückpreis von SEK 75:-) sind an die Redaktion zu richten.

Anschrift der Redaktion:

Germanistische Schlaglichter
Göteborgs universitet
Institutionen för tyska och nederländska
Box 200
S-405 30 Göteborg
Schweden

Germanistische Schlaglichter

Eine Reihe der Institute für deutsche Sprache der Universitäten
Göteborg & Uppsala

Herausgegeben von
Dieter Krohn (Uppsala)
Bengt Sandberg (Göteborg)
Martin Todtenhaupt (Göteborg)

ISSN 1403-6142

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	5
Dieter Krohn: Die Dialoge in „Effi Briest“ als Problem der Erzähltheorie.....	7
Stefan Neuhaus: Kessin. Zur Topographie eines literarischen Ortes in Fontanes „Effi Briest“.....	23
Wolfgang Scholter: Von Instettens Duell aus zivilisationsgeschichtlicher Sicht.....	49
Martin Todtenhaupt: Der erste Dialog über den Chinesen in „Effi Briest“.....	59
Anschriften der Autoren.....	79

Literaturverzeichnis

- Hamann, E.: Th. Fontanes „Effi Briest“ aus erzähltheoretischer Sicht. Bonn 1984.
- Petersen, J. H.: Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte. Stuttgart 1993.
- Pfister, M.: Das Drama. 9. Auflage. München 1997.
- Stanzel, F. K.: Theorie des Erzählens. Göttingen 1985.

Stefan Neuhaus, Bamberg

Kessin. Zur Topographie eines literarischen Ortes in Fontanes „Effi Briest“

Vorbemerkung

Als „Ortskunde, Lagebeschreibung; Landesaufnahme“ definiert Gerhard Wahrigs „Deutsches Wörterbuch“ (in der Auflage von 1977) den vom griech. „topos“ = „Ort, Stelle“ und „graphein“ = „schreiben“ abgeleiteten Begriff „Topographie“. Angewendet auf die Beschreibung eines fiktiven Ortes, ein solcher ist „Kessin“ in Fontanes Erfolgsroman „Effi Briest“, soll sich der Begriff nicht nur auf die erfundene geographische Situierung beziehen. Wie so vieles bei Fontane hat dieser Ort auch eine darüber hinausgehende konnotative, zur Gesamtaussage beitragende und sie zugleich erhellende Bedeutung.

Diese Funktion Kessins als literarischer Ort ist, wie sich zeigen wird, sehr komplex, betrachtet man die einzelnen „Bausteine“. Neben der angesprochenen geographischen Lage und der inneren Struktur wird es vor allem um die Bewohner der Kleinstadt gehen, die dem Leser des Romans entweder direkt oder vermittelt in Gesprächen vorgestellt werden. Alles zusammen ergibt ein realistisches Bild, von dem man aber die subjektiven, hiervon abweichenden Eindrücke Effis unterscheiden muß.

Zu Kessin gehören, neben vielen anderen, der Verführer Crampas, der Hausfreund Gieshübler und der herumspukende Chinese. Ihnen begegnet der Leser an keinem anderen Ort, wenn man einmal von der Fortsetzung des Spuks in Berlin, dem zweiten Wohnort der Innstettens, absieht. Kessin ist freilich nur einer der Orte im Roman, wenn sich auch der, gemessen an den Seitenzahlen, größte Teil der beschriebenen (nicht der zeitlichen) Romanhandlung dort abspielt.

Als weitere wichtige Schauplätze sind das ebenfalls fiktive, vergleichsweise kleine Hohen-Cremmen und die deutsche Großstadt Berlin zu nennen. Dann kann man noch zweitrangige, weniger wichtige, weil nur als vorübergehende Aufenthaltsorte dienende Orte ausmachen, von denen die Insel Rügen und der Kurort Bad Ems ebenfalls kurz Schau-

platz der Handlung sind. Von weiteren Orten erfährt der Leser durch den Erzähler oder durch Briefe der Hauptpersonen.

In der Forschung gibt es bereits wichtige Hinweise auf die skizzierte Romantopographie, die im folgenden kurz vorgestellt werden sollen, um die Ziele der eigenen Analyse abstecken zu können.

Forschungsergebnisse und Untersuchungsziele

Grundlagenarbeit hat vor allem Elsbeth Hamann geleistet. Sie hat die im Roman genannten Orte, nach Handlungskategorien getrennt, aufgelistet und sogar auf einer Karte verzeichnet.¹ Für die geographische Situierung Kessins diente Fontanes eigener Hinweis, es handele sich um das verkappte Swinemünde; bei der topographischen Einordnung Hohen-Cremmens halfen die Existenz eines Ortes namens Kremmen nordwestlich von Berlin und die Hinweise im Roman auf das havelländische Luch.²

Hamann hat auch in einer kleinen Statistik erfaßt, auf wieviel Seiten des Buchs die Handlung an welchem Hauptschauplatz spielt und wieviel Zeit dabei vergeht. Kessin nimmt rund die Hälfte des Platzes ein, etwa je ein Viertel kommen auf Berlin und Hohen-Cremmen. Zeitlich

1 Vgl. Elsbeth Hamann: Theodor Fontanes „Effi Briest“ aus erzähltheoretischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung der Interdependenzen zwischen Autor, Erzählwerk und Leser. Bonn 1984 (=Abh. zur Kunst-, Musik- und Literaturwiss., Band 353), S. 64. Hamann und viele andere Interpreten sind nicht, wie im folgenden zu zeigen sein wird, der Einschätzung Wolfgang Rosts gefolgt, der als bisher einziger ein ganzes Buch über Örtlichkeiten bei Fontane geschrieben hat. Rost kommt zu dem heute nicht mehr nachvollziehbaren Schluß, Fontane habe sich in den nicht-fiktionalen wie in den fiktionalen Werken möglichst nah an der beobachtbaren „Wirklichkeit“ gehalten. Die von Rost ausgemachten „technischen Mittel“ gehen über geographisch-technische Beschreibungen nicht hinaus. Heute weiß man hingegen, daß sich Fontane sogar bei der angeblich authentischen Schilderung von Örtlichkeiten, z.B. in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, nicht an das gehalten hat, was Rost mit „Wahrheit“ bezeichnet. Vgl. Wolfgang E. Rost: Örtlichkeit und Schauplatz in Fontanes Werken. Berlin und Leipzig 1930, bes. S. 1 u. 55f.

2 Vgl. ebd., S. 62f. / Die Besonderheit von Fontanes oft sehr beziehungsreicher Wahl der Orts- wie der Personennamen illustriert ein Beispiel, das sich bei Walter Müller-Seidel findet, der folgendes berichtet: Elisabeth Freiin von Plotho, das „Urbild“ der Effi, „[...] wurde 1853 in der Nähe von Magdeburg geboren. In derselben Gegend gibt es eine Ortschaft Briest, so daß man sagen kann, wie gesagt worden ist: 'Effi Briest ist Else aus der Nähe von Briest.'“ Vgl. Müller-Seidel: Theodor Fontane: Soziale Romankunst in Deutschland. 2., durchges. Aufl. Stuttgart 1980, S. 352.

entfallen dagegen nur ein Jahr und sechs Monate der Handlung auf „Hochzeitsreise und Eheleben in Kessin“, aber neun Jahre und fünf Monate auf Effis, allerdings sehr stark gerafftes, Leben in Berlin. Ein Jahr und vier Monate der Handlung spielen, wieder sehr gerafft, in Hohen-Cremmen.³ Kessin ist demnach der wichtigste Schauplatz der Handlung, gefolgt von Berlin, das bei der erzählten Zeit die Nase vorn hat, und Hohen-Cremmen, dem man allerdings zugute halten sollte, daß Effi dort die ersten 17 Jahre ihres Lebens verbracht hat.

Zunächst muß man eine Verquickung von tatsächlich existierenden und teilweise fiktiven Orten feststellen. Bis auf die beiden Ortsnamen Kessin und Hohen-Cremmen, bis auf die Position von und die Entfernungen zwischen kleineren Ortschaften ist fast alles authentisch; das macht den Roman realistischer. In die so beglaubigte Lebenswelt werden dann fiktionale Elemente eingebracht, die der dichterischen Ausgestaltung dienen, zum Beispiel Gebäude (Herrenhaus in Hohen-Cremmen, Haus der Innstettens in Kessin, Utpatels Mühle).

Schon Hamann versucht zu ergründen, weshalb Fontane ausgerechnet Swinemünde als Vorbild für Kessin gewählt hat; diesen Bezug hat Fontane bekanntlich selbst hergestellt, Hamann zitiert die entsprechende Briefstelle vom 12. Juni 1895. Fontane habe als Kind fünf Jahre in dem Ostseebad gewohnt und parallel zur Arbeit an „Effi Briest“ an seinen „Kinderjahren“ geschrieben, lautet die Erklärung.⁴ Das ist freilich nur ein Aspekt. Die Wahl des Ostsee-Hafenstädtchens Swinemünde hat auch und vor allem inhaltlich-strategische Gründe: Die durch den Schiffsverkehr ermöglichten Elemente des Exotischen; die andererseits große Provinzialität; die relative Nähe zu Bismarck (Varzin); die Nähe zu Polen, das schon, dem Zeitgeist entsprechend, in „Vor dem Sturm“ als Land sexueller Freizügigkeit portraitiert worden war, ganz zu schweigen von des nahen Dänemarks Ruf - siehe „Unwiederbringlich“. Kessin als Schauplatz des Ehebruchs ist klug gewählt.

Für Hamann wie für die anderen Interpreten, die sich bisher mit der Thematik beschäftigt haben, bildet die Kessiner Atmosphäre „[...] des Unheimlichen, Gespenstigen und Fremdländischen einen krassen Gegensatz zu

3 Vgl. die beiden Tabellen in: ebd., S. 87 („Der symmetrische Aufbau des Romans“) und 268 („Erzählte Zeit und Erzählzeit“).

4 Vgl. ebd., S. 63. Zum Brief an Unbekannt, in dem Swinemünde als Vorbild erwähnt wird, vgl. ebd., S. 62.

der beschwingten und von einer leichten Brise getragenen Atmosphäre in Hohen-Cremmen.⁵ Es wird zu fragen sein, ob die hier gebildete Opposition Kessin/böser Ort - Hohen-Cremmen/guter Ort tatsächlich stimmt, oder ob die Bewertung durch den Roman nicht differenzierter ausfällt. Schließlich wird, um nur ein Beispiel zu nennen, der Grundstein für Effis gesellschaftliches Scheitern, die Verlobung mit Innstetten, in Hohen-Cremmen gelegt, wo sie ja auch stirbt. Bereits diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, daß es sich bei Hohen-Cremmen um eine Scheinidylle handeln könnte.

Schließlich wird das Figurenpersonal der verschiedenen Orte, wobei der Schwerpunkt freilich auf Kessin liegt, zu betrachten sein. Wieder in Übereinstimmung mit anderen Interpreten hat Hamann festgestellt, [...] daß selbst untergeordnete Nebenfiguren [...] auf den Konflikt in und um Effi hin angelegt sind.⁶ In Kessin wohnen Menschen, die aus der ganzen Welt kommen und eigentlich nirgendwohin gehören, behauptet Michael Minden, der eine entsprechende Romanstelle zitiert, etwas zu ausschließlich.⁷

Eine andere Besonderheit des Kessiner Charakters will Reinhard H. Thum ausgemacht haben. Der dort und in der Gegend ansässige Adel werde gezeichnet als „[...] narrow, often hypocritical people who cling to a past that can never be restored. [...] They claim to uphold traditional patriotic and religious ideas, but their behavior indicates that these ideals have declined to

the level of mere convention.“⁸ Thum geht so weit, mit der Wendung „the Philistines of Kessin“ eine Bausch-und-Bogen-Verurteilung der Kessiner Bevölkerung auszusprechen.⁹ Thums und Mindens Beobachtungen werden zu relativieren sein.

Gisela Warnke hat darauf hingewiesen, daß der Aufenthalt in Kessin berufsbedingt und im Zusammenhang mit Innstettens Karriere (Nähe zu Bismarck auf Varzin) zu sehen ist.¹⁰ Außerdem geht sie auf Details des Kessiner Lebens ein, das für sie im Zeichen des Spuks und der Verführung Effis durch Crampas steht. Das Grab des Chinesen, gleich bei der Ankunft des frischgebackenen Ehepaares in Kessin erwähnt, liegt ebenso in den Dünen wie der Schauplatz des Duells.¹¹

Aus Warnkes Beobachtung lassen sich sofort zwei weitere Schlußfolgerungen ziehen. Die erste und die letzte Begegnung des Lesers mit Kessin stehen im Zeichen des Todes. Die Dünen symbolisieren die Gefahr, die von dem Schauplatz ausgeht - der reale wie gesellschaftliche Untergrund ist eben alles andere als fest. Das Schloon-Symbol wäre dann nur noch eine Potenzierung des Dünen-Symbols. Eine Brücke von der Schloon- zur Meer-Symbolik schlägt Donald C. Riechel. Die Schiffsverbindungen in alle Welt bringt er in Zusammenhang mit der Exotik Kessins auf der einen, der heterogenen und deshalb von Innstetten mit „Hier ist alles unsicher“ kritisierten Zusammensetzung der Bevölkerung auf der anderen Seite.¹²

Näher eingegangen ist die Forschung auf den Ausflug zur Oberförsterei, der dem Ehebruch unmittelbar vorausgeht. Des Oberförsters Tochter Cora sei Kontrastfigur zu Effi, meint Gisela Warnke. Berechnender Zurschaustellung stünde Effis Natürlichkeit gegenüber, die freilich auch, wie sich dann zeige, eine Gefahr sei.¹³

- 5 Ebd., S. 127. Ähnl. Beobachtungen zu Kessin finden sich bei: Michael Minden: Realism versus Poetry: Theodor Fontane, „Effi Briest“. In: David Midgley (Hg.): The German Novel in the 20th Century. Beyond Realism. Edinburgh 1993, S. 25. Vgl. auch Pierre Bange, der einen Gegensatz zwischen Berlin/Kessin als Ort „objektiver Wirklichkeit“ und Hohen-Cremmen als Ort „subjektiven Wunsches“ konstatiert (Bange: Humor und Ironie in „Effi Briest“. In: Hans-Erich Teitge und Joachim Schobeß, Hg.: Fontanes Realismus. Wiss. Konferenz zum 150. Geburtstag Th. Fontanes in Potsdam. Vorträge und Berichte. Berlin/Ost 1972, S. 145f.). Richard Quabius sieht die von ihm ebenfalls festgestellte unheimliche Atmosphäre Kessins sowie die „Geborgenheit“ in Hohen-Cremmen durch Wetter- und andere Symbolik realisiert; vgl. Quabius: Die Gestaltung des Raumes in Theodor Fontanes Roman „Effi Briest“. In: Acta Germanica 5 (1970), S. 144ff.
- 6 Ebd., S. 152. Ähnl. z.B. Margret Walter-Schneider: Randfiguren im Roman Fontanes. Bemerkungen zu „Irrungen, Wirrungen“ und „Effi Briest“. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft. 27. Jg. (1983), S. 303; oder, die allgemeine Bedeutung der Nebenfiguren in Fontanes Novellen und Romanen betonend: Gerhard Friedrich: Die Witwe Schmolke. Ein Beitrag zur Interpretation von Fontanes Roman „Frau Jenny Treibel“. In: Fontane-Blätter 52 (1991), S. 29.
- 7 Vgl. Minden [wie Anm. 5], S. 25.

- 8 Thum: Symbol, Motif und Leitmotiv in Fontane's „Effi Briest“. In: The Germanic Review 54 (1979), S. 115.
- 9 Vgl. ebd., S. 116. Max Rychner hat bereits 30 Jahre zuvor mit der gleichen Einseitigkeit festgestellt: „Einzig gegen die Kleinstädter von Kressin [sic!] scheint der Dichter eine Pike zu haben, denn er hält uns an, sie zu übersehen. Beiläufig nur ist von ihnen die Rede, nicht in günstigem Sinn. Sie sind Verdienner, sonst nichts.“ Vgl. Rychner: Welt im Wort. Zürich 1949, S. 264.
- 10 Vgl. Warnke: Der Spuk als „Drehpunkt“ in Fontanes „Effi Briest“. Ein Beitrag zur Strukturanalyse des Romans. In: Literatur für Leser 1 (1978), S. 215.
- 11 Vgl. ebd., S. 220.
- 12 Vgl. Riechel: „Effi Briest“ and the Calendar of Fate. In: The Germanic Review 48 (1973), S. 198.
- 13 Vgl. Warnke [wie Anm. 10], S. 229.

Mehr Humor als Satire entdeckt H. H. Remak in der Zeichnung der Adeligen, insbesondere Güldenklees, während des Besuchs bei der Försterfamilie Ring.¹⁴ Dieser Aussage von Remaks sehr interessantem, viele zeitgeschichtliche Bezüge erläuterndem Aufsatz kann ich leider nicht zustimmen, belegen doch Güldenklees Toast und das Verhalten der meisten anderen beim Singen des Preußenliedes die extreme Rückständigkeit des pommerschen Landadels - eine zugespitzte Darstellung mit klarer Stoßrichtung. So deutlich wird Fontane nur selten.¹⁵

Grundsätzliche Anmerkungen zur Topographie und Namensgebung

Solche zwar versteckte, aber zumindest für den zeitgenössischen Leser sehr deutliche Kritik zeigt sich auch darin, daß Fontane Swinemünde in Kessin umtaufte. Ein anderer Grund für die Fiktionalisierung des Schauplatzes dürfte die daraus folgende Möglichkeit gewesen sein, nach erzähltechnischen Gesichtspunkten einzelne Gebäude, lokale Besonderheiten Kessins oder Orte in der Umgebung hinzuerfinden sowie weiter entfernte, tatsächlich existierende Ortschaften wie das ganz besonders wichtige Varzin um den Wohnsitz der Innstettens herumgruppieren zu können.

Warum aber wählte Fontane den Namen Kessin? Wie wir von Elisabeth Hamann wissen, gibt es zwei kleine Orte solchen Namens, in der Nähe von Rostock und im Altentreptower Kreis.¹⁶ Es ist wohl anzunehmen, daß Fontane wenigstens einen der real existierenden Ortsnamen kannte. Doch mögliche Namen für einen erdachten Ort gibt es viele; wichtiger scheint mir hier der Klang zu sein. „Kessin“ hat den Vorzug großer klanglicher Nähe zum nicht weit entfernten, ungleich bekannteren, weil größeren Stettin. Zudem liegen im Osten Swinemündes das

14 Vgl. Remak: Politik und Gesellschaft als Kunst: Güldenklees Toast in Fontanes „Effi Briest“. In: Formen realistischer Erzählkunst. Festschrift für Charlotte Jolles in Honour of her 70th Birthday. Edited by Jörg Thunecke u.a. Nottingham 1979, S. 550-562, bes. S. 560.

15 Allerdings kann ich auch Christian Grawe nicht ganz zustimmen, für den die „Adelswelt von Kessin“ ohne Ausnahme „die enge preußische Gesellschaft“ verkörpert, „in der menschliche Regungen verkümmern“. Vgl. Grawe: Geducktes Vögelchen in Schneelandschaft: Effi von Innstetten, geborene von Briest. In: Grawe (Hg.): Fontanes Novellen und Romane. Interpretationen. Stuttgart 1991 (=Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8416), S. 233.

16 Vgl. Hamann [wie Anm. 1], S. 62.

Dorf Kammin und die Stadt Köslin. Heute freilich sind alle diese Orte auf polnischem Gebiet und haben neue Namen. Dazu kommt, daß auch westlich von Swinemünde viele Ortsnamen ähnlich klingen, dort gibt es zum Beispiel ein Kröslin. Der Ortsname Kessin wäre daher, würde es ihn wirklich geben, besonders typisch für die Gegend.

Man könnte Fontanes Namensgebung auf die mathematische Formel bringen:

Stettin + Kammin + Köslin + Kröslin = Kessin.

Durch die Verschmelzung verschiedener Ortsbezeichnungen der Gegend gewährleistet Fontane, daß der neue Name für den Leser nicht zu fremd klingt und dem Roman seine realistische Basis nicht entzogen wird. Wie wichtig für Fontane selbst solche „Kleinigkeiten“ waren, muß sicher nicht erst erläutert werden.

Swinemünde und Kessin: Auf die Bedeutung der Lage an der See und der Nähe zu Polen ist bereits hingewiesen worden. Soweit nachvollziehbar, hat Fontane nicht nur Lage und Charakter des Ortes, sondern auch viele topographische Gegebenheiten in den Roman übernommen, zum Beispiel die häufig erwähnte „Plantage“, eine Parkschöpfung Lennés.¹⁷

Zu solcher Detailtreue Fontanes paßt auch ein wichtiges Romanmotiv. Es handelt sich um die sagenhafte Stadt Vineta, von der Effi im Gespräch mit Crampas vermutet, daß sie im Meer vor ihnen verborgen liegt. Crampas weist Effi dann auf ein Gedicht Heines hin, das in jenem Vineta spielt und von Liebe und Tod handelt. Christian Grawe hat bereits erläutert, daß mit der Nennung von Heines Gedicht zum einen auf Effis Einsamkeit, zum anderen auf die kommende Katastrophe hingewiesen werden soll.¹⁸ Karla Bindokat hat ergänzt, daß Vineta in der unmittelbaren Nähe Swinemündes gelegen haben soll.¹⁹ Zu präzisieren wäre der genaue Standort: Swinemündes Nachbarort Wollin. Dort wurde

17 Vgl. Johannes Schultz-Tesmar: Reiseführer Pommern. Leer 1989, S. 234.

18 Vgl. Grawe: Crampas' Lieblingsdichter Heine und einige damit verbundene Motive in Fontanes „Effi Briest“. In: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft 1982, S. 155f.

19 Vgl. Bindokat: „Effi Briest“: Erzählstoff und Erzählinhalt. Frankfurt/M. 1984 (=Europ. Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Band 540), S. 136.

„[...] über einer Wikinger-Siedlung, die auf das Vineta der Sage hindeutet,[...] im Jahre 1140 von Otto von Bamberg das pommersche Bistum gegründet.“²⁰

Kessin im Gespräch

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen ist an der Zeit, die Skizzierung und damit einhergehende Bewertung Kessins im Roman näher zu betrachten. Bereits vor Einsetzen der Romanhandlung hat Effi „*Mamas alten Freund*“, wie sie ihren Freundinnen gegenüber sagt (S. 10),²¹ aus Erzählungen kennengelernt. Der nun 38jährige Landrat und Baron Geert von Innstetten war mit der gleichaltrigen Mutter Effis, die damals noch Luise Belling hieß, vor rund 20 Jahren befreundet, als er „*bei den Rathenowern*“ stationiert war und auch im Hause von Effis Großvater verkehrte. Trotz gegenseitiger großer Zuneigung entschied sich Luise aber für materielle wie gesellschaftliche Sicherheit, indem sie Innstetten ihre Hand versagte und stattdessen Ritterschaftsrat von Briest heiratete (S. 12f.). Hier beginnt fast so etwas wie eine „antike“ Schuld, die das Kind Effi wird büßen müssen. Fontane deutet darauf hin, indem er Effi sagen läßt: „*Und das andere, was sonst noch kam, nun, das wißt ihr... das andere bin ich*“ (S. 13).

Die Wurzeln für Effis Scheitern liegen also in der Vergangenheit, deren Grundsätze weiter gelten und beachtet werden: Effi geht eine ähnliche Zweckehe ein wie ihre Mutter, nur mit noch größerer Aussicht auf materiellen Erfolg, wie die Mutter erklärt (S. 18). Es ist erstaunlich, wie blind die Mutter ist, da sie nicht erkennt, daß schon für sie die scheinbar vorteilhaftere Ehe die schlechtere Wahl gewesen ist - schließlich hätte sie mit Innstetten nicht nur den Mann ihres Herzens, sondern auch noch den später so erfolg- und einflußreichen Politiker geheiratet.

Effi weiß bereits am Romananfang, als sie mit ihren Freundinnen redet, daß Bismarck und der Kaiser Innstetten protegierten, „[...] und so kam es denn, daß er Landrat wurde, Landrat im Kessiner Kreise.“ Der für Her-

20 Christian Graf von Krockow und Dirk Reinartz: Die Reise nach Pommern in Bildern. München 1990, S. 158. Vgl. auch den Vineta-Eintrag in: Meyers Großes Taschen-Lexikon in 24 Bänden. Mannheim 1990. 23. Band, S. 216.

21 Folgende Ausgabe wird im Text nur unter Angabe der Seitenzahl zitiert: Theodor Fontane: Effi Briest. Roman. Die Poggenpuhls. Roman. München 1969 (=Nymphenburger Taschenbuch-Ausgabe in 15 Bänden, Band 12).

tha und Hulda unbekannte Ort liege „[...] eine hübsche Strecke von hier fort in Pommern, in Hinterpommern sogar, was aber nichts sagen will, weil es ein Badeort ist (alles da herum ist Badeort) [...]“ (S. 13). Das hier von Effi beschriebene Kessin hat lauter positive Konnotationen. Sogar die recht große Entfernung spricht für den Bade- und somit fast schon Ferienort („*hübsche Strecke*“), der in einer Art Urlaubsgegend zu liegen scheint. Als Effi hier von Kessin spricht, weiß sie noch nichts von der Absicht ihrer Mutter, sie mit Innstetten zu verheiraten.

Nach der Verlobung erfährt der Leser, daß Innstetten mittlerweile seit drei Jahren im Kessiner Amt und in seinem dortigen Hause „*nicht glänzend, aber doch sehr standesgemäß eingerichtet*“ ist (S. 22). Das klingt nun nicht mehr so zauberhaft, wenn auch keineswegs negativ. Allerdings kann Kessin nicht mithalten, wenn man es mit der nur eine Seite später genannten Berliner Attraktion der „*Insel der Seligen*“ vergleicht, die Vetter Dagobert Effi zeigen möchte. „*Fräulein Cousine stehe zwar auf dem Punkte, sich zu verheiraten, es sei aber doch vielleicht gut, die 'Insel der Seligen' schon vorher kennengelernt zu haben*“ (S. 23). Bereits an dieser Stelle hat der aufmerksame Leser Grund zur Annahme, daß Effi besser Dagobert geheiratet und in Berlin mit ihm auf einer „*Insel der Seligen*“ gelebt hätte. Zumal es sich bei dem Zusammensein mit Dagobert um „*himmlische Tage*“ handelt.²²

Das anfangs positive, dann eher neutrale Bild, das Effi und der Leser vom noch ungesehenen Kessin haben, wandelt sich von nun an langsam, aber sicher ins Negative. Vor der Hochzeit malt sich Effi aus, wie sie in Kessin leben wird. Der Erzähler kommentiert, daß sich in Effis Schilderungen „[...] sehr zur Erheiterung der Mama eine merkwürdige Vorstellung von Hinterpommern aussprach oder vielleicht auch, mit kluger Berechnung, aussprechen sollte. Sie gefiel sich nämlich darin, Kessin als einen halbsibirischen Ort aufzufassen, wo Eis und Schnee nie recht aufhörten“ (S. 28). Die Konnotation „*immer Eis und Schnee*“ = „stets emotionale Kälte, fehlende Geborgenheit“ wird von Effi sogar bewußt hergestellt, das sagt die Andeutung „*vielleicht auch mit kluger Berechnung*“. Effi will ihrer Mutter, freilich unbewußt, signalisieren, daß sie Innstetten nicht heiraten will, aber Luise

22 Das ist einer der Hinweise im Roman, daß Dagobert der richtige Ehemann für Effi gewesen wäre, ebenso wie Luise von Briest Innstetten hätte heiraten sollen. Nicht nur Effis Neigung für Dagobert, auch Dagoberts Verliebtsein wird angedeutet (S. 183).

von Briest versteht das ganz falsch - sie ist 'erheitert'. Effis Plan, einen Pelz zu kaufen und sich damit älter zu machen als sie ist, nimmt die Mutter dann aber fälschlicherweise ernst, obwohl es sich doch bei der deutlich übertriebenen Forderung um ein weiteres Warnsignal handelt. Auch die Auswahl der Stücke für Effis Aussteuer deutet auf ein wenig erfülltes Kessiner Leben voraus. Eine Erotik und Leidenschaft fördernde Schlafzimmerlampe darf Effi nicht haben, damit die Kessiner auf keine schlimmen Gedanken kommen; sie könnte ja Effi in ein zweideutiges Licht tauchen (S. 30f.). Erst der selbstbewußten Mathilde Möhring wird Fontane eine solche Lampe gestatten (wenn auch ohne das erotischere „Rubinglas“), denn Thilde macht ganz rationalen Gebrauch davon. Am Anfang kommt die Lampe, damit sie die Leute bewundern können, in den Flur; nur weil sie „ihre Schuldigkeit getan“ hat und Ehemann Hugo etwas Aufmunterung braucht, wird das gute Stück später ins Schlafzimmer versetzt.²³ Effi hätte so sicher nicht gehandelt.

In Effis Augen verliert Kessin nun immer mehr. Sie kann sich nur noch daran „aufrichten“, daß Vetter Dagobert und seine Familie Urlaub in Ostseebädern zu machen pflegen. Also könnten die Verwandten ja auch einmal nach Kessin kommen. Dann könnte sie, erklärt Effi ihrer Mutter, auf dem Dampfschiff von Kessin nach Schweden mit Dagobert tanzen. Kurz bevor Effi diese Bemerkung macht, hat sie einen Brief ihres Bräutigams ungelesen beiseite gelegt (S. 31).

Die Warnsignale werden hier so deutlich, daß sogar Luise von Briest Verdacht schöpft. Sie spricht mit Effi darüber, doch will sie keine ehrliche Meinung hören. Stattdessen bestärkt Frau von Briest ihre erst 17jährige Tochter in der Entscheidung für Innstetten (sie spricht z.B. von der kommenden „Musterehe“ der beiden - vgl. S. 32f.). Nicht einmal Effis „ich fürchte mich vor ihm“ (S. 35) hilft da noch. Die Hochzeit findet statt, das Unglück nimmt seinen Lauf.

Die extreme Blindheit der Luise von Briest hat wohl zwei Gründe. Sie hat Innstetten geliebt - liebt ihn vielleicht immer noch; und sie will, daß ihre Tochter eine 'gute Partie' macht. Der viel liberalere und weniger am gesellschaftlichen Erfolg hängende Vater, der gegensteuern könnte, tut dies nicht; wohl weil er Zweckehen für normal hält, aber auch, weil es nicht in seinem Charakter liegt, sich gegen Luise durchzusetzen (vgl. z.B.

23 Vgl. Theodor Fontane: Mathilde Möhring. Berlin und Weimar 1995 (=Berliner Frauenromane), S. 88f.

S. 40f.). Sein oft zitierter Gemeinplatz vom „weiten Feld“ ist schließlich nur Ausdruck seiner Schwäche, die zu der verhängnisvollen Entwicklung beiträgt.

Das düstere Szenario wird ergänzt durch Innstettens Hinweis in seinem doch noch zur Kenntnis genommenen Brief, in Kessin sei der letzte Badegast bereits abgereist (S. 34). Wenn Effi dort ankommen wird, hat Kessin also seinen in ihren Augen einzigen Vorzug, ein Badeort zu sein (S. 31), erst einmal verloren und ist in Provinzialität versunken.

Ankunft in Kessin

Bis hierher hat sich gezeigt, daß die positive oder negative Bewertung Kessins eher eine Frage der subjektiven Einstellung Effis ist, wobei diese Einstellung den Charakter und den inneren Konflikt Effis für den Leser transparenter macht.²⁴ Innstetten bewertet, das zeigt sich bei der Ankunft in Kessin nach den Flitterwochen, seinen Wohnort ganz rational, er sieht die objektiven Vorzüge und Nachteile der Kleinstadt. Dazu paßt, daß er sich bereits im ersten Kontakt mit der Bevölkerung wie ein professioneller Politiker benimmt - er bittet, „sich populär machend, einen der Umstehenden um Feuer“ (S. 44).

Vom Bahnhof kommend, gabelt sich der Weg am Gasthaus „Zum Fürsten Bismarck“ nach Kessin und nach Varzin (ebd.). Das Bild ist deutlich, benennt den vorläufigen Mikrokosmos von Innstettens Leben und Streben, das unter der Protektion Bismarcks steht. Innstettens Handeln richtet sich danach - mit den entsprechenden Konsequenzen für Effi, die ihren Mann ja des öfteren entbehren muß, und für die Ehe, die darunter so sehr leidet, daß der Ehebruch so erst möglich wird. Der „unsichere Passagier“ Golchowski (Innstetten), dem das Gasthaus gehört, vervollständigt nur dieses erste Bild, indem sein hinterhältiger Charakter auf den Ehebruch vorausweist.

Der Pragmatiker Innstetten hat keine Schwierigkeiten damit, die Ortsansässigen in einem Atemzug als „unsere guten Kessiner“ zu bezeich-

24 Die „menschenfeindliche Atmosphäre“, die Christian Grawe für Kessin konstatiert, gibt es also nicht tatsächlich (d.h. es handelt sich nicht um eine objektive Gegebenheit innerhalb der fiktionalen Romanwelt), sondern nur aus der Sicht Effis. Vgl. Grawe [wie Anm. 15], S. 235.

nen und ihnen, im Gegensatz zu den Menschen aus Effis Heimat, jede Verlässlichkeit abzuspochen: „Hier ist alles unsicher“ (S. 45). Innstetten meint das „gut“ keineswegs spöttisch, wie Effi vermutet. Er sieht die Menschen, wie sie sind, macht sich keine Illusionen und arrangiert sich mit ihnen. Leidenschaftslos erklärt er seiner Frau, daß die ‚Unsicherheit‘ aus der Mischung der Menschen herrührt; neben vielen Alteingesessenen, oft slawischer Abstammung, gibt es „Menschen aus aller Welt Ecken und Enden“ (S. 46).

Hieran anknüpfend wird auch eines der wichtigsten Motive des Romans eingeführt und mit Kessin in Verbindung gebracht - der Chinese. Für Innstetten ist das Chinesengrab in den Dünen „sehr schön und sehr schauerlich“ (ebd.). Der Baron ist Herr seiner Gefühle, kann die Chinesengeschichte als etwas Interessantes, Ungewöhnliches genießen. Die emotionale Effi hingegen möchte nichts davon hören, damit, wie sie sagt, nicht gleich in der ersten Nacht ein Chinese an ihr Bett tritt. Das ist bekanntermaßen eine Vorausdeutung auf ihre späteren Angstzustände.²⁵

Am Gesprächsstoff „Kessin und seine (heutigen bzw. ehemaligen) Bewohner“ wird hier der unterschiedliche Charakter der beiden Figuren Effi und Geert vorgeführt, und zwar ganz ohne Wertung. In beide kann man sich hineinversetzen, beider Ansichten lassen sich verstehen. Doch wird auch deutlich - und das ist das Wesentliche -, daß die beiden einander nicht verstehen. Ähnlich gestaltet sich dann die Wahrnehmung des landrätlichen Hauses. Das Haus und seine Einrichtungsgegenstände haben nur Bedeutung in der Art und Weise, wie sie von Effi und Geert wahrgenommen werden (vgl. S. 50ff.).

Deutlicher Beleg für diese These ist, daß Effi immer noch „das Nördliche“ für ihren subjektiven Eindruck verantwortlich macht, alles habe etwas „Unheimliches“. Der rationale Innstetten kann das nicht nachfühlen, er kann nur, wie in einer ähnlichen Situation die gleichgeartete Luise von Briest, darüber lachen. „Wir sind hier fünfzehn Meilen nördlicher als in Hohen-Cremmen, und eh der erste Eisbär kommt, mußt du noch eine Weile warten“ (S. 49). Indem Luise von Briest und Geert von Innstetten die junge Effi einfach auslachen, lassen sie sie mit ihren Angstzuständen alleine.

Die beiden Älteren, Angepaßten sind blind für Signale emotionalen Mangels und innerer Vereinsamung.

Die „objektive“ (d.h. nicht nur aus der Sicht einer Figur gesehene) topographische Ausgestaltung von Kessin und Umgebung hat nichts Schreckliches, genausowenig wie die Charakterisierung der Bewohner. Effi und dem Leser erzählt Innstetten beispielsweise von dem „Maschinen- und Baggermeister Macpherson“, der ein richtiger Schotte sei (S. 47). Es handelt sich hier um eine nach realem Vorbild geformte Nebenfigur. Fontane hat einen Baggerführer Macdonald, einen Swinemünder schottischer Abstammung, in dem autobiographischen Roman „Meine Kinderjahre“ erwähnt und von ihm als „mein besonderer Gönner“ gesprochen. Überhaupt zeigt das biographische Werk, wie positiv Fontanes Erinnerungen an den Badeort waren, der Vorbild für Kessin wurde.²⁶ Das ist ein romanexterner Beleg dafür, daß Kessin hauptsächlich in Effis Phantasie eine düstere Färbung bekommt.

Eigentlich müßte Effi bei ihrer Fahrt in den Ort keinen angstmachenden, sondern einen eher positiven Eindruck bekommen, spricht Innstetten doch noch von einem aus schwedischer Familie stammendem Goldschmied und anderen interessanten Leuten (S. 47).²⁷ Die zwei Kirchen Kessins, neu ist eine katholische (S. 49), deuten ebenfalls auf eine gewisse Weltoffenheit und Toleranz der Bewohner dieses traditionell sehr protestantischen Landstrichs hin. Und die in ihren Chef verliebte, eingebildete Dienerin Johanna, die später das Chinesenbild mit nach Berlin nehmen wird, ist keineswegs eine Kessinerin, sondern eine „märkische Landsmännin“ von Effi (S. 50).

Weitere Einzelheiten über Kessin erfährt der Leser, als Effi und ihr Mann mit ihren Besuchen bei den Honoratioren beginnen. Innstetten erklärt ihr - wie stets ganz rational -, daß es nur wenige „Leute von Familie“ gebe, trotz der 3000 Menschen, die allein im Ort leben (S. 57). Effi, sich nicht zugehörig fühlend, spricht von Innstetten und den Kessinern in der zweiten Person Plural (ebd.). Wieder spiegelt das Gespräch die Charaktere, Innstettens staubtrockenem Rationalismus steht Effis überreizte Phantasie entgegen. So sind für ihn „Konsuln“ nichts Besonders, wäh-

25 Zu diesen im Romankontext außerordentlich bedeutsamen Angstzuständen vgl. den sehr interessanten Aufsatz von Jürgen Wertheimer: Effis Zittern: Ein Affektsignal und seine Bedeutung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 102 (1996), S. 134-139.

26 Vgl. Theodor Fontane: Meine Kinderjahre. Autobiographischer Roman. Mit einem Nachwort von Otto Drude. Frankfurt/M. 1983 (=insel taschenbuch 705), S. 67.

27 Freilich hat vieles, wie so oft bei Fontane, einen doppelten Boden, z.B. die Erwähnung von Dr. Hannemanns Buch über einen Vulkanausbruch (S. 48), der als Symbol der Zerstörung auf den Ehebruch und seine Folgen vorausdeutet.

rend Effi gleich an „ein Beil“ und an Cäsars Mörder „Brutus“ denkt (S. 58). Andererseits ist sie (noch) bereit festzustellen, „[...] daß ich dies alles hier entzückend finde und daß unsere havelländischen Städte daneben verschwinden“ (S. 59).

Wenn Effis Angstzustände bleiben und das Kessiner Bild im Handlungsverlauf immer stärker prägen, dann liegt das an Innstettens Unfähigkeit, auf sie einzugehen. Ihre Bitte, die über den Boden schleifenden Gardinen im oberen Stockwerk abzuschneiden, um so die auf Effi unheimlich wirkenden Schleifgeräusche zu beenden, berühren ihn peinlich (ebd.). Der rationale Innstetten kann und will auf solche irrationalen und in seinen Augen lächerlichen Forderungen nicht reagieren. Effi versucht nun auf einem anderen Weg, dem Saal seine Atmosphäre der Angst zu nehmen - sie will ihn in zwei Fremdenzimmer verwandeln. Auch das lehnt Innstetten ab, weil, so die wieder ganz rationale Begründung, die Räumlichkeiten in dem auf der anderen Straßenseite gelegenen Landratsamt viel geeigneter wären (S. 62f.).

Auf den ersten wirklich dramatischen Hilferuf - die Chinesenerscheinung Effis in der ersten Nacht, in der ihr Mann nicht zuhause ist, weil er Bismarck besucht - reagiert Innstetten mit noch größerem Unverständnis. Nun ist er nicht mehr nur peinlich berührt, er wird richtig ärgerlich. „Unsinn, sag ich. Immer wieder das alberne Zeug; ich mag davon nicht mehr hören“, sagt er zu Johanna (S. 79). Es handele sich nur um „Sinnestäuschung“, versucht er dann seiner Frau zu erklären. Ihre Bitte, in ein anderes Haus zu ziehen, schmettert er ab mit dem Hinweis auf den Eindruck der „Lächerlichkeit“, der so entstehen würde. Als Effi fragt, ob er denn glaube, daß es keinen Spuk gebe, macht er sich über sie lustig: Ein Spuk schade nicht und sei fast schon „ein Vorzug“. Kein Wunder, daß nun auch Effi gereizt ist (S. 81f.).

Kessins berühmt-berüchtigter Verstorbener: Der Chinese

Der nun schon mehrfach erwähnte Chinese gehört zu Kessin, sein Grab liegt außerhalb des Kirchhofs. Als Motiv für die unchristliche Bestattung lassen sich vermuten:

1. der Chinese war kein Christ;
2. er hat Selbstmord begangen;
3. er hat eine andere Schuld auf sich geladen.

Vieles spricht - abgesehen davon, daß der erste wohl noch erschwerend hinzukommt - für den zweiten Grund, also für einen Selbstmord. Der Diener des Kapitäns Thomsen starb zwei Wochen (!) nach der Hochzeit von Thomsens Enkelin, mit der er am Hochzeitsabend als letzter getanzt hatte. Nach diesem Tanz war Nina auf Nimmerwiedersehen verschwunden, offensichtlich ohne ihren Mann, denn „niemand weiß, was da vorgefallen“ (Innstetten / S. 87).²⁸

Nina ist wohl durchgebrannt, weil sie auf Wunsch ihres Großvaters mit einem Kapitän eine Konventionsehe eingehen sollte. Das ist natürlich eine Parallele zu Effis Heirat. Offenbar war der Chinese stärker in Nina verliebt als ihr Ehemann. Die nur kurze Frist bis zu seinem Tod und die extrem kritische Reaktion der Kessiner auf den Vorschlag des verstorbenen Pastors Trippel, den Chinesen auf dem Friedhof zu bestatten, sind Belege für den von mir angenommenen Selbstmord (S. 87f.).²⁹

Die objektiven Gegebenheiten sprechen wohl kaum für einen Grund Effis, sich vor dem Chinesen zu fürchten.³⁰ Ihre Angst, das hat Ingrid Schuster festgestellt, ist eigentlich „[...] nur die Kehrseite der großen Sehnsucht; beide weisen auf unerwiderte Gefühle hin.“³¹ Denn Effi hat nicht, Ninas Beispiel mit ungewissem Ausgang folgend, die Konventionsehe abgelehnt. In ihrer neuen Situation kann sie ihre emotionalen Bedürfnisse nicht befriedigen. Wie der Chinese leidet sie an fehlender Liebe,

28 Trotz zahlreicher weitausgreifender Interpretationen des Chinesenmotivs haben sich nur Wenige Gedanken über die „Leerstellen“ in der Geschichte gemacht. Zu kurz greift z.B. die Auffassung von Frances M. Subiotto: „The ghost represents what is unacceptable in the Kessin life“; Subiotto: The Ghost in „Effi Briest“. In: Forum for Modern Language Studies 21 (1985), S. 137-150. Ebensovienig zustimmen kann ich der geläufigen These, daß Innstetten den Spuk als Erziehungsmittel einsetzt; hier gehen die Interpretatoren wohl Crampas auf den Leim, der ja ein Interesse daran hat, einen Keil zwischen Effi und ihren Mann zu treiben. Für diese Interpretationsrichtung vgl. Peter Utz: Effi Briest, der Chinese und der Imperialismus: Eine „Geschichte“ im geschichtlichen Kontext. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 103 (1984), S. 219.

29 Das geht über Ingrid Schusters Feststellung hinaus: „Der Chinese konnte oder wollte die Trennung nicht überleben“; Schuster: Zum Chinesen in „Effi Briest“. In: Wirkendes Wort 33 (1983), S. 121.

30 Innstettens erwähnte rationale Einstellung zu dem Spuk wird bestätigt durch die Einschätzung seines Kutschers Kruse. Roswitha sagt: „[...] das mit dem Chinesen ist eine merkwürdige Geschichte.“ Kruse lachte. „Unsinn ist es, Roswitha“ (S. 178).

31 Ebd., S. 118f.

doch möchte sie sich das nicht eingestehen. Im „Spuk“ manifestieren sich diese ihr selbst kaum bewußten Wünsche, die sie nur abwehren kann, wenn Innstetten da ist und auf sie „aufpaßt“.

Der Tod des Chinesen ist eine Vorausdeutung auf Effis Tod. Beide werden außerhalb eines Friedhofes begraben. Um diese Parallele nicht zu stören, steht es nicht explizit im Roman, daß der Chinese Selbstmord begangen hat. Man könnte, den Vergleich zusammenfassend, sagen, daß beide, Effi und der Chinesen, an einem gebrochenen Herzen gestorben sind, und daß ihr sehr menschliches Schicksal von der Gesellschaft zu hart bestraft wird, indem man ihnen kein christliches Begräbnis zugesteht.

Im Zeichen des Spuks und des Todes: Kessins „innere“ Topographie

Kessins Ortsstruktur wird nicht detailliert erläutert, auch wenn einige Straßen und Gebäude Erwähnung finden. Das Geschehen spielt sich hauptsächlich im Haus der Innstettens und in den Dünen ab, wobei auch der nahe der Dünen gelegene Wald eine Rolle spielt. Beide topographischen Merkmale haben symbolische Funktion und beziehen sich auf den Ehebruch. Der unsichere Untergrund des Dünensandes - dort finden die Treffen von Effi und Crampas statt (z.B. S. 141) - korrespondiert mit der Effi bedrückenden Dunkelheit des Waldes, in dem sie dann auch das erste Mal verführt wird (S. 165).

Bezeichnenderweise liegen in der Nähe der Dünen und des Waldes der Friedhof, das Chinesengrab und Utpatels Mühle. Die Zeichenfunktion der Grabstätten muß nicht erst erläutert werden. Die Mühle steht hiermit in Verbindung, war doch der Müller Utpatel einer der Gäste auf Nina Thomsens verunglückter Hochzeit (S. 87). Fast noch wichtiger dürfte indes die traditionelle symbolische Funktion der Mühle sein, die im Mittelalter als Ort des Unglücks und des Spuks, aber auch als Stätte von Liebesabenteuern galt. Effi erblickt die Mühle unmittelbar nach dem sexuellen Abenteuer im Schlitten (S. 165), und sie macht ihre Spazierritte bzw. Spaziergänge, auf denen sie sich - vor der Schlittenfahrt wie danach - mit Crampas trifft, in der Nähe der Mühle (S. 136, 173 u. 237).

Symbolcharakter haben auch die seltsamen Brände, die den Landrat Innstetten Fahrten in die Umgegend unternehmen lassen und

ihn daran hindern, mit Effi und Crampas auszureiten; „[...] letzte Nacht wieder großes Feuer in Morgenitz - das dritte seit drei Wochen, also angelegt [...]“, heißt es beispielsweise einmal (S. 137). (Den Ort Morgenitz gibt es übrigens wirklich, er liegt nur etwa zwölf Kilometer westlich von Swinemünde!) Stürme und Unwetter tragen mit zur unheilschwangeren Atmosphäre bei (ebd.), ebenso wie Crampas' Hinweise auf Gedichte Heinrich Heines (S. 139ff.).³² Die Topographie geht folglich auf der konnotativen Ebene eine Symbiose ein mit anderen Symbolen, Motiven und Verweisen.

Die Kessiner Nebenfiguren und ihre Funktion

Fontane bevölkert Kessin mit einer großen Zahl Menschen unterschiedlichen Charakters, die hier nicht alle genannt werden können. Zweck dieser Vielzahl von Nebenfiguren ist es unter anderem, ein möglichst realistisches Bild des Wohnortes mitzugestalten.

Wie in jeder Kleinstadt gibt es auch in Kessin bornierte und weniger bornierte, freundliche und weniger freundliche Menschen. Daß indes die bornierten und unfreundlichen überwiegen, hat mit Fontanes gesellschaftskritischer Absicht und nicht mit dem Ort an sich zu tun. Der für den Roman wichtigste Kessiner Bürger ist denn auch, neben Roswitha, die vielleicht positivste Gestalt des Romans: Der Apotheker Dr. Alonzo Gieshübler. Als Effi ankommt, findet sie Blumen und eine Karte als Willkommensgruß von ihm vor (S. 52).

Innstettens Erläuterungen, Gieshübler führe aus Bescheidenheit seinen Dokortitel nicht, er sei „unsere beste Nummer hier, Schöngest und Original und vor allem Seele von Mensch“ (ebd.), wird im Romanverlauf bestätigt. Gieshübler wird Effi auch nicht wegen ihres Ehebruchs verurteilen, sondern voller Mitgefühl für sie sein (vgl. die von Wüllersdorf berichtete Reaktion des Apothekers auf S. 249). Auf seine beispielhafte Humanität deutet schon seine enge Freundschaft mit der „Trippelli“ hin, an der ihn nicht stört, daß sie die Geliebte eines russischen Fürsten ist (S. 88 u. 92).

³² Zu den Heine-Motiven vgl. Christian Grawe [wie Anm. 18], S. 148-170.

Marietta Trippelli alias Marie Trippel, Tochter des früheren, liberalen Kessiner Pastors (S. 88), ist zwar eine die Karikatur streifende, dafür aber positive Romanfigur. An ihr und an Gieshübler läßt sich sehr gut die Ambivalenz des Romanmotivs des Exotischen erkennen. Gieshübler beispielsweise hat einen Diener namens Mirambo, der allerdings mit dem afrikanischen Räuberhauptmann gleichen Namens nicht identisch ist (S. 83). Der Inhaber der Mohrenapotheke (!) schenkt Effi zu Weihnachten unter anderem „[...] ein zierliches, mit allerlei japanischen Bildchen überklebtes Morsellenkästchen“, über das sie sich sehr freut (S. 99). Die Handschrift und verbale Ausdrucksform Gieshüblers schließlich wirkt auf Effi, „[...] als wäre unser Freund statt am Kessiner Alten Markt an einem altfranzösischen Hofe erzogen“ worden (S. 128).

Interessant ist, daß sich Effi über ein mit „allerlei japanischen Bildchen überklebtes“ Kästchen uneingeschränkt freuen kann, obwohl sie doch vor dem Klebebildchen des Chinesen so große Angst hat. Auch diese Stelle ist ein Hinweis darauf, daß Effis Furcht nichts mit einem exotischen Bildchen an sich, sondern mit der Person zu tun hat, die sie damit verbindet; im einen Fall den von ihr gefühlsmäßig als lieblos eingestuftes Innstetten, im anderen Fall den sie mit Liebesbezeugungen überschüttenen Gieshübler.

Freilich werden viele der im Kessiner Kreis lebenden Adeligen, mit denen Effi nun auch - Innstettens Amt erfordert es - gesellschaftlich verkehren muß, satirisch gezeichnet. Als sie Effi kennenlernen, mustern sie lediglich ihre „Toilette“, die den verknöcherten Landleuten entweder zu schick oder zu freizügig ist. Der extreme Konservatismus der Oberschicht zeigt sich auch in dem völlig grundlosen Verdacht, die emotionale Effi sei „rationalistisch angekränkt“. Freilich gibt es auch eine schwache Gegenstimme. Die alte Frau von Grasenabb hätte Effi gerne gegen den Vorwurf des Atheismus verteidigt, konnte sich aber nicht gegen ihre Tochter Sidonie durchsetzen. Wenig positiv wirkt auch die Figur des alten Guldenklees auf Papenhagen, der wirre reaktionäre Reden schwingt und sich dabei blasphemisch auf Gott beruft (S. 67).

Nach diesem ersten Kontakt mit dem Landadel zieht Effi ein vorläufiges Fazit. Sie werde sich an Gieshübler halten, denn der sei „der einzige richtige Mensch hier“. Innstetten sieht das genauso (S. 70). Effis humorvoller Ton und ihr Einverständnis mit ihrem Mann lassen anfangs ein glückliches Leben in Kessin ohne Adelsfreundschaften möglich er-

scheinen (S. 70). Auch später wird sich an Effis relativer Einsamkeit nicht viel ändern, wenn man einmal von Major Crampas absieht. Im 16. Kapitel heißt es beispielsweise: „In die Stadt kam Effi wenig; es war niemand recht da, mit dem sie hätte plaudern können, nachdem ein Versuch, mit der Frau von Crampas auf einen Umgangsfuß zu kommen, aufs neue gescheitert war“ (S. 129).

Die vom Erzähler ausführlicher geschilderten Zusammenkünfte mit den Kessiner Adeligen bestätigen den Eindruck, daß es hier kaum potentielle Freunde für Effi gibt. Bei Annie von Innstettens Taufe demonstrieren Sidonie von Grasenabb und Herr von Borcke ihre extreme Borniertheit. Andererseits wird Pastor Lindequists Rede gelobt, für die außerdem spricht, daß sie von Sidonie kritisiert wird (S. 119). Auch der Ausflug nach Uvaglia ins Forsthaus hinterläßt bei Effi wie beim Leser einen wenig positiven Eindruck. Einerseits verhalten sich die Töchter des Oberförsters Ring, insbesondere Cora, wenig moralisch. Andererseits ist die Verurteilung von Coras Verhalten durch Sidonie von Grasenabb völlig überzogen (S. 153). Auch Guldenklees reaktionärer Toast wirkt abstoßend (S. 157). Dagegen stellt Pastor Lindequist abermals seinen gesunden Menschenverstand unter Beweis (S. 156).

Eine weitere positive Figur läßt Fontane erst nach Effis Ehebruch auftreten, wohl um die Atmosphäre gesellschaftlicher Isoliertheit, die den Fehltritt begünstigen soll, nicht zu stören. Beim Silvesterball ist auch die Ritterschaftsrätin von Padden anwesend, „eine vorzügliche alte Dame“. Ihre „christlich-germanische Glaubensstrenge“ wird mehr als aufgewogen durch den „alten Paddenhumor“ (S. 168). Ihre Bemerkungen über das notwendige Ringen „mit dem natürlichen Menschen“ werfen wieder ein Licht auf den inneren Konflikt Effis, können ihr jedoch nicht mehr helfen (S. 169).

Viel positiver als der Kessiner Adel kann der in Hohen-Cremmen allerdings auch nicht sein. Er wird zwar nicht näher erwähnt, aber für seine Borniertheit spricht, daß das Ehepaar Briest jeden gesellschaftlichen Verkehr glaubt aufgeben zu müssen, wenn es die „Sünderin“ Effi aufnimmt (S. 260).

Ebensowenig auf Kessin konzentriert sind die vielen Randfiguren, die in erster Linie die Funktion haben, das Ehebruchsgeschehen zu spiegeln oder darauf vorauszudeuten. Als Beispiele mögen dienen, in der Reihenfolge der Nennung im Roman:

- das unerlaubte Verhältnis des Inspektors Pink zur Gärtnersfrau in Hohen-Cremmen. Grund genug für Herrn von Briest, Pink trotz seiner Tüchtigkeit hinauszuerwerfen (S. 25);
- die Beziehung zwischen Effis Freundin Hulda und Leutnant Nienkerken (S. 41);
- die bereits erläuterte Geschichte des Chinesen in Kessin (s.o.);
- Marie Trippels Dasein als Fürstengeliebte (S. 88f.);
- der Fehltritt der „Jungfer“ der Frau von Palleske in Kessin, entlassen „wegen einer fatalen Geschichte“ (S. 89);
- Crampas - der nicht aus Kessin, aber aus Pommern stammt - durch Untreue vergiftete Ehe (S. 109);
- die traurige Geschichte von Roswithas folgenreicher vorehelicher Affäre (S. 180f.). Sie kommt aus dem Eichsfeld im Bezirk Erfurt (S. 114 u. 181);
- die Erfahrungen des Arztes Geheimrat Rummschüttel in Berlin mit das Licht scheuenden amorösen Angelegenheiten (S. 204 u. 264);
- die zweifelhafte Vergangenheit des verstorbenen Geheimrats Zwicker, von dem seine Frau in Bad Ems erzählt (S. 256f.). Frau von Zwicker scheint in der Nähe Hohen-Cremmens zu wohnen (S. 228);
- die wenig moralische und auch sonst furchtbare Atmosphäre in einem, von die Karikatur streifenden Figuren bewohnten, Berliner Pensionat; dort wohnt Effi vorübergehend nach der Entdeckung ihres Ehebruchs (S. 265ff.).

Das Beispiel des Geheimrats und seiner Frau zeigt, daß man, wenn man es geschickt genug anstellt, auch unmoralisch sein kann, ohne dafür bestraft zu werden. Eine weitere Sonderrolle in der Aufzählung nimmt der Fall der Trippelli ein. Sie ist in Paris die Geliebte des russischen Fürsten Kotschukoff geworden, dessen Protektion sie vor Bestrafung schützt. Deshalb ist es nicht ganz richtig, wenn Innstetten an ihrem Beispiel Effi mahnend und, im Romankontext gesehen, sicher nicht zu Unrecht darauf hinweist, daß man ein solches Leben „in der Regel mit seinem Glück“ bezahle (S. 89).

An ihrem jeweiligen Wohnort ist Effi immer nur mit wenigen Personen befreundet. Während ihr in Kessin Frau von Padden, Gieshübler

und die Trippelli das Leben leichter machten (S. 283), sind es im Geburts- und Sterbeort Pastor Niemeyer³³ und Lehrer Jahnke (S. 285f.), wobei sich die Pastorsfrau als Sittenwächterin aufspielt und Effi scharf verurteilt (S. 286). Erwähnen muß man natürlich auch Effis Jugendfreundinnen Bertha, Hertha und Hulda (S. 9), zu denen sie aber nach ihrer Verheiratung praktisch keinen Kontakt mehr zu haben scheint.

Der Blick auf das Figurenpersonal führt also zu dem Befund, daß es in Kessin nicht nur unsympathische und in Hohen-Cremmen nicht nur sympathische Menschen gibt.³⁴ Kessins Negativ-Image beim Leser wird durch Effis Angstzustände und durch das Ehebruchsgeschehen geprägt, das mit Hilfe von Landschaftssymbolik gespiegelt wird (man denke z.B. an das bereits erwähnte Schloon-Symbol). Doch auch die Symbolik ist keineswegs nur auf der Seite Hohen-Cremmens, das als Schein-Idylle präsentiert wird.

Schon am Romananfang signalisieren die Friedhofsmauer und die Sonnenuhr, daß hier einmal Effis Grab sein wird (S. 7). Auch der Teich, in dem Effi die Stachelbeerschalen „beerdigt“ (S. 14), konnotiert die Brüchigkeit der Gartenidylle; er ist der kleine Bruder des Meeres bei Kessin, an dessen Rand sich Ehebruch und Duell abspielen werden. Ambivalent ist das Schaukel-Symbol (S. 8). Es steht für Freiheit und für Tod, kann man sich doch durch zu riskantes Schaukeln das Genick brechen (vgl. auch S. 121).³⁵

Die Husaren kommen (nicht)

Ein weiteres ambivalentes Motiv, das nicht allein auf Kessin bezogen ist, stellen die mehrfach erwähnten Husaren dar. Zwei Schwadronen sollen

33 Wobei Pastor Niemeyer, darin Effis Vater ähnlich, keineswegs nur positiv gezeichnet wird. Es gibt Hinweise im Roman, daß beide bei der Erziehung Effis versagt haben. So hat Niemeyer Effi beigebracht: „Wir [Frauen] müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts...“ Innstettens Reaktion ist bezeichnend: „Das ist ja, als ob irgendein Don Juan oder Herzensbrecher gesprochen hätte“ (S. 125).

34 Es ließen sich dafür noch viele weitere Belege finden. Man denke zum Beispiel an die verstorbene Frau Registrator Rode aus Berlin und ihre mißratene Berliner Verwandtschaft (S. 109 und 113).

35 Eine sehr interessante psychoanalytische Deutung des Schaukel-Motivs als besonderer „thrill“, bei dem man ein unbewußt kalkuliertes Risiko in Kauf nimmt, findet sich bei: Joachim Dyck und Bernhard Wurth: „Immer Tochter der Luft“. Das gefährliche Leben der Effi Briest. In: Psyche 39 (1985), S. 617-633.

in Kessin stationiert werden, berichtet Innstetten. „Effi war wie benommen. All das unschuldige Glück ihrer Kinderjahre stand mit einemal wieder vor ihrer Seele, und im Augenblick war es ihr, als ob rote Husaren - denn es waren auch rote wie daheim in Hohen-Cremmen - so recht eigentlich die Hüter von Paradies und Unschuld seien“ (S. 171). Dieser sehr idealistischen Sicht läßt sich gegenüberstellen, was der Leser über die nach Bad Ems kommenden Husaren erfährt. Hausmädchen Afra aus der Bonner Gegend hat sich „[...] von Jugend an daran gewöhnt [...], die mannigfachsten Erscheinungen des Lebens an Bonner Studenten und Bonner Husaren zu messen [...]“ (S. 254). Afra und die ebenfalls in ein zweideutiges Licht getauchte Geheimrätin Zwicker geraten in Aufregung, als die Nachricht verbreitet wird, daß die Bonner Husaren nach Bad Ems kommen (S. 261f.).

Letztlich wird Kessin ohne Husaren bleiben. Gieshüblers Ansicht, daß die Stadtväter diese Stärkung der heimischen Wirtschaftsstruktur nicht verdienten (S. 171), wird durch das kleinliches Verhalten der Oberen bestätigt (S. 172 u. 174). Die Kessiner Bevölkerung ist, als die Entscheidung gegen Kessin bekannt wird, nicht enttäuscht, nur verstimmt (S. 176). Das Motiv der Husaren ist also ambivalent, verweist auf die Kessiner Borniertheit einerseits und auf die Gefahren sexueller Freizügigkeit andererseits.

Abschied von Kessin

Effi sieht es als Chance für einen Neuanfang an, daß Innstetten nach Berlin versetzt wird. So erklärt sich ihre Überreaktion. Sie zittert, sagt „Gott sei Dank!“ und kann gerade noch verhindern, daß Innstetten Verdacht schöpft (S. 185f.). Als Grund für ihre Freude nennt sie den Chinesenspuk, auf den sie, wie wir nun wissen, ihre Ängste projiziert hat. Es spricht für und gegen Innstetten, daß er Effis Verhalten nicht weiter kritisch hinterfragt; für ihn, weil er - allerdings zu spät - seine Schuld an ihrer Einsamkeit erkennt, gegen ihn, weil er sich nicht genug für ihre Gefühle interessiert und sein Verhalten auch in der Zukunft nicht ändert.

Effi nutzt die Möglichkeit, in Berlin auf Wohnungssuche zu gehen, um Kessin und vor allem Crampas für immer den Rücken zu kehren (S. 193). Lediglich von Gieshübler verabschiedet sie sich, trägt ihm Grüße an die Trippelli auf (S. 192). Später wird sie sich in einem Brief auch noch an

die von ihr geschätzten Pastor Lindequist, Doktor Hannemann und Frau von Padden erinnern, „[...] die mir am Silvesterabend so außerordentlich gut gefiel [...]“ (S. 206). Dieser Eindruck bestätigt sich, als Innstetten ihr freundschaftliche Grüße von den genannten Personen überbringt.

Als Effi abreist, mustert sie das der Landungsbrücke gegenüber liegende Hoppensacks Hotel (S. 194) - dort wohnt später von Wüllersdorf, als er Crampas die Duellforderung überbringt (S. 243). Wüllersdorf lobt ausdrücklich die Qualität des Hauses, auf dessen Terrasse er mit Innstetten die 90 Minuten vor dem Duell verbringt. Innstetten zieht dann noch einmal Bilanz, charakterisiert die Bevölkerung so: „[...] halb sind es Philister und halb Pffiffici, nicht sehr nach meinem Geschmack; aber eine Tugend haben sie, sie sind alle sehr manierlich“ (S. 244). Unmittelbar vor dem Zweikampf mit Crampas empfindet erstmals auch Innstetten ein „Gefühl des Unheimlichen“ beim Anblick seines alten Hauses, hält aber den Spuk nach wie vor für „dummes Zeug“ (S. 245). In ihm streiten Angst und Ratio miteinander. Der letzte visuelle Eindruck, den Innstetten von Kessin mitnimmt, ist der Anblick des toten Crampas (S. 247).

In der Erinnerung hat Kessin, beginnend mit dem neuen Leben in Berlin, für Effi gewonnen. Sie plaudert manchmal ganz gern über die Zeit und jene Personen, mit denen sie freundschaftlich verbunden war oder die das Interesse auf sich zogen (S. 209 u. 228). Den Grund benennt der Erzähler: „Wohl blickte das Vergangene noch in ihr Leben hinein, aber es ängstigte sie nicht mehr“ (S. 210). Motive wie der Rügener Herthasee mit den Opfersteinen oder das Inseldorf mit dem Namen Crampas können die Vergangenheit dann wieder in der Erinnerung lebendig werden lassen. Dabei kommen so paradoxe Aussagen Effis zustande wie die folgende: „Unser gutes Kessin war ein Unglück für mich. Alles fiel mir da auf die Nerven. Rügen beinah auch“ (S. 217). Das liberale Dänemark oder das weltoffene Hamburg gefallen Effi naturgemäß besser (ebd.). Wenn Effis Mutter, sich darüber beunruhigend, ausgemacht haben will, daß Hohen-Cremmen für Effi freilich „immer noch die Hauptsache“ sei, dann ist das als Vorausdeutung auf das Scheitern der Ehe zu werten (S. 218).

Befund

Kessin ist nicht der „böse“ Ort, als der es durch bisherige Interpretationen spukt. Ein solcher Eindruck konnte aufkommen, weil Kessin Schauplatz des Ehebruchs und des Duells ist und weil Effi es durch ihre subjektive „Brille“ wahrnimmt. Deshalb stellt beispielsweise auch der Erzähler fest, daß die noch nicht lange in Kessin wohnende Effi ihr Hohen-Cremmer Leben „wie in einer Verklärung“ sieht (S. 91). Wenn Effi in einem Brief an ihre Mutter feststellt: „hier ist es fast immer rau und kalt“, weshalb sie sich auf ihren Heimatort freue, dann bezieht sich das auf die fehlende emotionale Zuwendung durch Innstetten, der ihr die Geborgenheit des Elternhauses nicht ersetzen kann. „Innstetten war lieb und gut, aber ein Liebhaber war er nicht“, teilt der Erzähler mit (S. 105); über den Roman verteilt finden sich hierfür weitere Belege (z.B. S. 123). Wäre es in Kessin wirklich immer rau und kalt, dann würden wohl kaum, wie Effi weiter schreibt, „jeden Sommer fünfzehnhundert Badegäste“ dorthin kommen (S. 101).

Innstettens geringe Leidenschaftlichkeit, Effis Leichtlebigkeit, die nicht zuletzt daraus folgende Kessiner Langeweile und Crampas' fast schon brutales Werben um Effi³⁶ sind die wichtigsten Bedingungen, die letztlich zum Ehebruch mit all seinen Konsequenzen führen. Folglich läßt sich feststellen: Fontanes vielbeschworene Gesellschaftskritik ist gar nicht so eindeutig, sondern steckt im Detail. Die Schuld an Effis Tod verteilt sich auf viele Schultern, sie selbst nicht ausgenommen.³⁷ Der Ro-

man plädiert für eine wache, möglichst differenzierte Beobachtung und Hinterfragung der jeweils gültigen Normen durch alle Mitglieder der Gesellschaft. Die Rahmenbedingungen können sich nur ändern, wenn sich die Menschen ändern, ob sie nun in Kessin, in Berlin oder in Hohen-Cremmen wohnen.

Die Geschichte Effis ist, von ihrer topographischen Anordnung her, als Regression zu beschreiben, die nach dem Ehebruch beginnt. Ihr Schritt ins Erwachsenenleben führt Effi zuerst, wenn man einmal die Hochzeitsreise außer acht läßt, von Hohen-Cremmen fort ins entfernte, aber kaum nördlich, sondern vor allem östlich gelegene Kessin. Bedingt durch die Versetzung ihres Mannes zieht sie nach Berlin, das in etwa auf halbem Wege zwischen Kessin und Hohen-Cremmen liegt. Das letzte Jahr ihres noch jungen Lebens wohnt sie dann wieder bei ihren Eltern, und die letzte Szene des Romans spielt an derselben Stelle wie die erste Szene. Der Schauplatz des kindlichen Spielens hat sich nun in einen privaten Friedhof verwandelt. Ein topographisches Bild, dessen Symbolkraft wesentlich zu dem nachhaltigen Eindruck beiträgt, den der Roman auf jeden seiner Leser ausübt.

36 Die Verführung im Schlitten erfüllt fast schon den Tatbestand einer Vergewaltigung (S. 164f.). Liebe ist dabei von seiten des Verführers nur sehr bedingt im Spiel. Auch Crampas langweilt sich in Kessin, für ihn ist Effi die einzig mögliche Abwechslung in „diesem öden Nest“, wie es in einem seiner Briefe heißt (S. 237). Eine solche Bewertung soll freilich nicht gegen Kessin sprechen, sondern den Major charakterisieren helfen.

37 So ist m.E. auch der umstrittene Schluß des Romans zu verstehen. Wenn Luise von Briest sich und ihrem Mann in später Selbsterkenntnis Vorwürfe macht und Hund Rollo daraufhin mit dem Kopf schüttelt, dann heißt das nicht, daß Fontane die Eltern von jeder Schuld freispricht. Das Kopfschütteln des so positiv portraitierten Hundes besagt lediglich, daß viele, auch Effi selbst, das tragische Geschehen hätten verhindern können - neben den Eltern natürlich vor allem Innstetten, Crampas und die Gesellschaft als Ganzes (indem sie ihre Normen ändert). Somit komme ich zu einem ganz anderen Ergebnis als Walter Müller-Seidel, der glaubt, daß sich im Spruch vom „weiten Feld“ die besondere Menschlichkeit des Herrn von Briest und damit auch Fontanes manifestiere: „Die anspruchslose Redensart schließt ein, was sich nicht deutlich scheiden läßt, weil uns die Dinge die scharfen Grenzen schuldig bleiben, die wir wünschen.“ Müller-Seidel:

Fontanes „Effi Briest“. Zur Tradition des Eheromans. In: Renate v. Heydebrand u. Klaus Günter Just (Hg.): Wissenschaft als Dialog. Wolf Dietrich Rasch zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1969, S. 58.